







**Vermischtes.**

**Die Hauptzeitungsmittheilungen der neuen Orthographie sind:**

1. Das ist nicht nur noch in Fremdwörtern griechischen Ursprungs geschrieben, z. B. Theorie, Theologie, Hieronymus, Hypothese, Katholik, Chron. Man schreibt also: Hypothese, Katholik, Chron. Man schreibt also: Hypothese, Katholik, Chron. Man schreibt also: Hypothese, Katholik, Chron.
2. Das ist nicht nur noch in eigentlichen Fremdwörtern geschrieben, z. B. Phantom, Phobie, Philologie, Phosphor, Physiologie, Phagozelen. Auch: Phobie, Phobie, Phobie, Phobie.
3. Vor t und p steht immer f. Knopfe, er lieft. Ausgenommen sind Zusammenfassungen: Knopfen, Donnerlag, Phosphor. Man schreibt: angemessener, aber angemessener, wässriger, aber wässrig. Man schreibt: reiner, du reißest oder du reißt, du reißest oder du reißt; du reißest oder du reißt, dagegen der natürliche.
4. Man schreibt: Brenneiselt, Schiffahrt, Schnellläufer; fest jedoch ab: Byrum-nestl, Schiffahrt; dagegen Mittag, Mittag. Ich ist s, ph, th gelten beim Abheben als einfache Laute; s bleibt immer ungetrennt; sonst kommt von mehreren Mitlauten der letzte auf die folgende Zeile. In einfachen Fremdwörtern gehören die Lautverbindungen von b, p, d, t, k, l mit l und r in der Regel auf die folgende Zeile (Plu-blium, Sy-dran). Zusammengefügte Wörter (deutsche und fremde) trennt man nach ihren Bestandtheilen: Emp-fang-s-an-gel-e, Mi-trou-fo-p, A-mo-sy-bä-er.
5. Man schreibt: Schillers Gedichte, Vöf. Luise.
6. Man schreibt: Ereignis, Geminnis.
7. Man schreibt: Indieren, abonnieren.

**Eine postliche Forderung** die vom Publikum freudig bejaht werden dürfte, wird nunmehr in Kraft getreten. Die Abschnitte der Postanweisungsschemata sind bisher nur durch einen Strich gekennzeichnet und müssen mit einer Schere abgetrennt oder abgerissen werden. Hierbei geschah es nun häufig, daß die Anweisungsschemata oder die Abschnitte zerrißen und etwaige Notizen auf denselben unleserlich wurden. Auf bereiteten Postämtern in Berlin sind nun für den inneren Dienst Formulare angefertigt, welchem die Abschnitte weitestgehend perforiert sind, und insofern mit Beistand und sauber abgetrennt werden können. Die

Verfälschungen haben sich vorzüglich bewährt, die nunmehr sämtliche Postanweisungen in dieser Weise hergestellt werden sollen.

**Witwa, 6. Januar.** In der hiesigen Parochie wurden im vergangenen Jahre 64 Kinder geboren, 9 weniger als im Vorjahre. Die Zahl der Täuflinge betrug 57, die der Trauungen 14. Gestorben sind 36 Personen gegen 50 im Jahre 1901, von denen 9 ein Alter von über 70 Jahren erreicht hatten.

**Naumburg, 8. Januar.** (Strafammer.) Wegen einer ganzen Reihe Verdräger und Urkundenfälschungen hatte sich der Kaufmann Oskar Jurgatz, zuletzt in Halle, zu verantworten. Er stammt aus Laucha, verlor dessen Verhältnisse sein Amt als Polizeibeamter in Mühlhausen, ward bestraft und verlor dann jenen Halt. Er ist jetzt Verdräger im Rückfall. Als er im Juli 1902 aus dem Gefängnisse kam, dauerte es nicht lange, so nahm er sein altes Gewerbe wieder auf. Er war damals nach Laucha gegangen und schmiedete von da aus dem hiesigen Höfischer in Benningen 30 M. ab. Drei Tage später wollte er ihn noch um 70 M. beschwindeln, doch sein Betrag war bemerkt worden und nun zog er es vor, zu verzeihen. Er logierte sich im Schwarzen Acker hier ein, brannte, ohne Kopf und Vogelschuß zu zahlen, durch und prellte den Bäckermeister Hofschloh um 6 M. Er hatte auch verschiedene Beteiligte geschrieben und legte sich dann auf schwere Urkundenfälschungen. Er war heute zum größten Teil gefängnis und wurde zusammen mit 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 750 M. Geldstrafe ev. noch 50 Tagen Zuchthaus und 2 Wochen Haft verurteilt.

**Gallicer Wochenmarkt am 8. Januar.** Butter (1/2 Pfd.) 58-70 Pfg., Eier (Mandel 120-140 M., Hühner, alte, 150-210 M., Hühner pro Stück 1.60-2.50 M., Tauben, junge 2.00-6.00 Pfg., Gänse 4.50-7.00 M., Enten 1.90-2.20 M., Festenbühnen 3.00-3.50 M., Kanarienvogel 1.70-2.25 M., Aepfel Koch 1.50-2.00 M., Mandel 30-60 Pfg., Birnen Koch 1.50-3.00 M., Mandel 20-80 Pfg., Kartoffeln Jr. 2.00-3.00 M., 5 Rtr. 25-30 Pfg., Zellerie 5-8 Pfg., Kartoffel 8-25 Pfg., Weibfisch 5-15 Pfg., Grünkohl 5-15 Pfg., Wirsingfisch 5-10 Pfg., Blumenfisch 25-45 Pfg., Mohrrüben Mandel 10-15 Pfg., Kohlrüben

5-8 Pfg., Zwiebeln Eier 8-10 Pfg., Kohlrabi Mandel 20-30 Pfg.

**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 8. Januar 1903.**

- Verurteilt werden:
- 1) a, Burghardt, Gottfried, Arbeiter in Tröbsdorf, b, Burghardt, Gertraud, Anna geb. Dehnbach, wegen fälschlicher Mittheilung des Handelsbüchlers Sühler in Tröbsdorf, Angeklagter ad a zu 3 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis, Angeklagter ad b zu 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis; c, der denselben Betrag angeklagte Knoch Josef Kühnel in Tröbsdorf ergibt Freisprechung.
  - 2) Müller, Otto, Arbeiter und Müller, Hermann, beide von hier, wegen Uebersetzung der Oberpräsidialverordnung vom 17. Oktober 1892 (unberechtigten Konningendruck betr.) zu je 5 M. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft.
  - 3) Schmidt, Paul, Landwirthssohn und Heintze, Edmund, Landwirthssohn in Benningen, von der Anklage, eine Stenometrie von einem Vagen des Gutbesizers Höfischer einzuwerfen zu haben.
  - 4) Die Strafsache gegen die Bohrarbeiter Bohm und Genossen wegen Sonntagsgelthaltung wird zwecks Erhebung von Beweisen vertagt.

**Litterarisches.**

Die Frauenfrage dreht sich während der jetzigen Ball-Saison in erster Linie um die Toilette. Und mit Recht! Der Sinn für das Schöne, der uns allen, speziell aber unsere Frauen, inne wohnt, wird sich naturgemäß auch nach außen hin betätigen und dies giebt sich n. a. auch in der Kleidung kund. Leider ist diese an und für sich recht erhebliche Erhebung fast überall, falls die Hausfrau zur Deckung ihres Bedarfs vernommene Mode-Magazine bedient. Derselben Umstände laßt Butterick's Magazine betrachten es als vornehmste Pflicht, den Damen durch schmackhafte Anleitung die Fertigung elegant und geschmackvoller Kleidung mit wenig Unkosten im eigenen Hause zu ermöglichen. Sie veranschaulicht in bestlicher, z. T. farbiger Ausföhrung die neuesten Ball- und Gesellschafts-Kleider, bietet originale Ent-

würfe zu Mästen, Kostümen, sowie Straßen-toiletten und Hauskleidern unter genauer Erläuterung der Anfertigung. (Diesmal der bekannte Butterick's Schnittmuster (diesmal der Käntabohnenrod) als Großbeilage zu jeder Nummer des Blattes macht dasselbe noch wertvoller. Nebenbei findet die Leserin in Butterick's Moden-Revue Muster zu Handarbeiten, Kochrezepte u. s. sowie einen sehr reichhaltigen Unterhaltungsbeilage. Der vierteljährliche Abonnementspreis ist mit M. 1.75 gegenüber der Fülle des Gebotenen ein sehr niedriger zu nennen. Bestellungen auf Butterick's Moden-Revue, wie auf die Sammelmappe beliebe man eine Buchhandlung oder die Geschäftsstelle Leipzig: Wilhelm Drey zu richten. Probeheft zu Butterick's Moden-Revue wird gleichfalls überall erhältlich.

**Ball-Seide**

v. 95 Pf. an u. Met. letzte Neuheiten, Kränze u. schon ver-zollt ins Haus geliefert. Reiche Musteranwahl umgeben.

Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.

**Richtliche Nachrichten.**

1. Sonntag nach Epiphania. Gedacht um 10 Uhr: Herr Oberbürger Schmitzger. GS predigt um 2 Uhr: Herr Diakon's Beifert. Amtsnote: Herr Diakon's Beifert. Gestrandt: Am 5. Januar Winter-Kuland Wilhelm Friedrich Schöner, Hilfsverwalter, und Witwe Marie Magdalene Becker, geb. Planegh, hier. Beerdigt: Am 8. Januar Joseph Heinrich Horlbeck, Weber, 69 Jahre 8 Monate 24 Tage alt.

**Neubestellungen auf den**

"Nebraer Anzeiger" für das I. Quartal 1903 nehmen die kaiserlichen Postämter, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 M., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 M., gegen Vorauszahlung und Anshändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 M., durch die Briefträger ins Haus 1,45 M. incl. Bestellgeld.

**Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Die Militärpflichtigen, welche im Jahre 1883 geboren sind, sowie diejenigen im Orte befindlichen Militärpflichtigen, welche früher als im Jahre 1883 geboren und noch nicht durch eine ergdultige Entscheidung von der Gestellungspflicht entbunden sind, müssen sich in der Zeit vom 15. bis 31. Januar d. Js. im Magistrats-bureau zur Stammmrolle anmelden.

Soweit dieselben vorübergehend abwesend, sind deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- und Forstikern verpflichtet, die Anmeldung zu besorgen.

Die Unterlassung dieser Anmeldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Die außerhalb der Stadt Nebra geborenen Militärpflichtigen haben einen Geburts- (nicht Tauf-) Schein, oder, falls sie sich gestellt haben, einen Lösungsschein, beizubringen.

Nebra, den 8. Januar 1903.

Der Magistrat. Strauch.

große Wenzelstraße 39. **Edmund Meckert,** große Wenzelstraße 39. **Naumburg a. S.** Möbelfabrik, Tapezier- und Dekorationsgeschäft, empfiehlt bei Verheirathungen seine großen Lagerbestände von Möbeln zu denkbar billigsten Preisen. Selbst die einfachsten und billigsten Tisch- und Polstermöbel sind von gutem Material und solid gearbeitet. Transport mit eigenem Möbelwagen frei ins Haus, bei weiteren Bahntransporten übernehme die Fracht nach Vereinbarung.

ist ein unübertroffenes Hausmittel gegen Luth-röhren-Katarrh, Asthma, Husten, Heiserkeit, Bronchitis, Lungenleiden etc. Schnell und sicher wirksam! Man achte auf den Namen "Sieber's" Knädelchen beim Einkaufe. **Gustav A. Sieber, (G. m. b. H.) Dresden 18. Brusthee**

Erhältlich bei: Waldemar Kabitsch, Nebra.

**Neue Rechtschreibung.** **Orthographisches Wörterbuch** der deutschen Sprache von Dr. Konrad Duden. Nach dem für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Siebente Auflage. - In Leinwand gebunden 1.65 Mark. Das neue Wörterbuch, Überarbeitet und überreichhaltiger als das bisherige, dessen Verfasser bei den jetzigen Umveränderungen auf dem Gebiete der Rechtschreibung ein hervorragendes Verdienst hat, wurde in der vorliegenden Auflage nach der für das allgemeine Schriftgebräuche am weitestgehendsten neuen Orthographie vollständig umgearbeitet. - Im Maßstab herausgegeben: **Orthographisches Wörterverzeichnis der deutschen Sprache** von Dr. Konrad Duden. Nach dem für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. - Geheftet 20 Pfennig, in Leinwand gebunden 50 Pfennig. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

**Grosste Ersparnis im Haushalt!**

**MAGGI-Würze** giebt mit wenigen Tropfen - beim Anrichten zugefügt - auch den einfachsten Suppen, verlängert Fleischbrühe, reichens Saucen, Gemüsen und Salaten überraschenden Wohlgeschmack. Stets vorrätig in Originalflaschen und offen bei Waldemar Kabitsch.

Original-Fläschchen Nr. 0 werden zu 25 Pfg., Nr. 1 zu 45 Pfg. und Nr. 2 zu 70 Pfg. mit Maggi-Würze nachgefüllt.

Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Koblstein** (Villa Gräde) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderalbumen, Porträt-, Berg- und Jagdgruppen, Aquarelle, Platinotypen u. in künstlerischer Ausführung. - Annahmen täglich bei jeder Witterung. -

**Cognac** DER Deutschen Cognac-Compagnie. **Loewenwarter & Co** Commandit-Gesellschaft zu Köln. \* \* \* \* \* zu M. 2.-, M. 2.50, M. 3.-, M. 3.50 pro 1/2 Literflasche, käuflich in 1/2 und 1/4 Flaschen in Nebra a. U. bei Herrn **R. Barthel**. - Aerztlich empfohlen. -

Herm. Neuber's diätetisches = altbewährte = Mittel gegen **Brustbonbons** Husten u. Heiserkeit

Bestandt.: Mel-Extr. Malt, Anis, Cacao, Plantagin. Preis pro Paket 40 Pfg. Zu haben in der Apotheke.

**Eine Wohnung** mit Zubehör zu vermieten und 1. April zu beziehen bei **Wwe. Eckersberg.**

Das Lieblingsblatt von 100,000 deutschen Hausfrauen ist **Deutsche Moden-Zeitung**. Preis monatlich nur 1 Mark. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. So beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Mehrerhaltungen per Postkarte gegen eine Postkarte. - Die Deutsche Moden-Zeitung ist Leipzig.

**MESSEMER Thé** Mk. 2.80 Mk. 3.50 per Pfund. Besteht aus Mischungen. Probepack. 50 u. 80 Pf. bei **R. Barthel.**

**Gebrachte Weinsflaschen** kauft jedes Quantum **Walter Gutsmuths.**

**Eine Wohnung**, bestehend aus Stube, Kammer, Küche und Zubehör zu vermieten und 1. März oder April zu beziehen. **Walter Gutsmuths.**

**Eine Wohnung** zu vermieten und 1. April zu beziehen bei **Edward Stange.**

**Kleinwangen.** Sonntag, den 11. Januar, abends 7 Uhr **Gesangskonzert u. Ball**, wozu freundlichst einladen der Gesangverein. **Neumann.**

**Reinsdorf b. Nebra.** Sonntag, den 11. Januar 1903 **Gesangskonzert u. Ball**. Anfang 7 Uhr. von nachmittags 3 Uhr ab **Ballmusik**. Der Gesangverein. **H. Bernschlein.**

+ Dank + Zurückkehrt vom Grabe unseres lieben Vaters und Großvaters. **Joseph Horlbeck**, können wir nicht unterlassen, allen betriebliden Thun zu sagen für die schönen Kranzspenden, sowie denen, die unsere teuren Entschlafenen zur letzten Ruhestätte trugen und geleiteten. Nebra, den 8. Januar 1903. Die trauernden Hinterbliebenen.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krenndt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Steibig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.



# Sonntagsblatt.

## Siel und Ende.

Der Mensch bringt seine Tage  
Mit Rätseln hin,  
Er sucht in jeder Frage  
Den tiefverborgnen Sinn.

Bald macht es ihm Vergnügen,  
Bald schafft es ihm Verdruß;  
Er muß sich selbst betrügen  
Durch manchen falschen Schluß.

Und wähnt er sich am Ende  
Durch die Erfahrung klug,  
Dann kommt der Tod behende  
Und sagt: Es ist genug!

Fermann Pichmann.

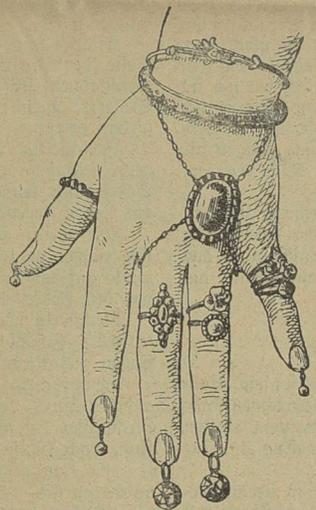


## Londoner Kriminal-Erzählungen.

(1. Fortsetzung.)

Von Glendinning Curly.

Nachdem ich mein Gepäck versorgt wußte — die Tasche mit meinem Vermögen behielt ich in der Hand — eilte ich nach dem Buffet, um ein Glas Cognac zu trinken, als sich ein Mann an mich drängte, der mir in herzerbrechenden Worten seine Notlage schilderte. Wer das war, weiß ich nicht. Er erzählte, er sei ein alter Soldat, der krank geworden sei und nichts zu leben habe. Wenn ich ihm nicht glauben wolle, solle ich mit in seine Wohnung gehen, wo seine Frau und Kinder dem Hungertode nahe seien. Nun wohl, Herr Richter, es war das der erste Moment, in dem ich nach jahrelanger Abwesenheit den Fuß wieder auf den Boden meines alten Vaterlandes gesetzt hatte. Meine Tasche war voll von Gold und Wertpapieren und vor mir stand ein armer Teufel, dem in seinem Leben das Glück nicht gelächelt hatte, obson er sich vielleicht mehr abgeplagt haben mochte, als ich. Mein Herz empfand da etwas, was ich nicht gut ausdrücken kann. Es sagte mir, du kannst hier eine Wohlthat erweisen, ohne daß es jemand sieht, und ein Opfer bringen für jemanden, der das Geld nötiger braucht als du. Aber andererseits war ich wieder zu sehr Geschäftsmann, um auf die erste beste rühmbrieffige Geschichte hinein zu fallen. Also sagte ich zu dem Manne, schön, ich gehe mit Ihnen und wenn das wahr ist, was Sie mir erzählt haben, soll Ihnen geholfen werden.



Die Hand einer amerikantischen Modedame. (Text I. S. 16.)

Ich schlug also den Kragen meines Mantels in die Höhe und ging neben ihm her, durch Straßen und Gassen, bis mir die Sache langweilig wurde und ich ihn frug, ob wir denn noch nicht bald da seien. In diesem Moment griff mir der Mann nach der Uhr, riß sie von der Kette und entließ damit. Weit und breit war niemand zu sehen, kein Omnibus, keine Droschke kam vorbei, und erschöpft und durch den Überfall auch nervös erschüttert, machte ich kehrt, um so schnell wie möglich wieder unter Menschen zu kommen. Aber in dem Nebel kam ich in

immer trostlosere Gegenden und so oft ich mich auch bei Vorübergehenden nach dem richtigen Wege erkundigte, so verfehlte ich doch immer wieder mein Ziel, bis endlich eine Droschke vorbeifuhr und mich nach langer Fahrt wieder nach dem Bahnhofe brachte.

„Aber wie in aller Welt wollen Sie es erklären, daß Kershaw Ihre Ankunft kannte und von allen Ihren Reiseplänen unterrichtet war?“ fragte der Richter, und man konnte aus dem Ton seiner Sprache hören, daß ihm die Schlinge, welche er dem Angeklagten schon glaubte fest um den Hals gelegt zu haben, aus der Hand entschlüpft sei. „Von wem glauben Sie denn ferner, daß diese beiden Briefe stammen?“

„Darüber vermag ich leider keine Auskunft zu geben. Ich habe Ihnen, wie ich glaube, nachgewiesen, daß ich die Briefe nicht geschrieben habe, und daß ich den Mann — Kershaw, glaube ich, heißt er — gar nicht ermordet haben kann. Ob er vielleicht einen meiner früheren Angestellten in Wladimostok kannte, das weiß ich nicht, glaube auch nicht, daß einer von diesen, obwohl sie mit meinen Reiseplänen vertraut waren, die Briefe geschrieben hat, denn keiner von ihnen war der englischen Sprache mächtig.“

„Also Sie können auch nicht in dieses Dunkel hineinleuchten,“ schloß der Richter das Verhör, „oder der Polizei wenigstens eine kleine Handhabe zur Entdeckung des Mörders bieten?“

„Die Geschichte ist mir genau so rätselhaft wie Ihnen,“ gab Smethurst achselzuckend zur Antwort.

Der Richter verfügte die sofortige Haftentlassung Smethursts und machte in den Akten einen Vermerk, daß das Verfahren gegen ihn eingestellt sei. Die Hauptgründe hierfür waren die, daß der Angeklagte die Briefe nicht geschrieben habe und der angeblich Ermordete noch am 16. Dezember von absolut glaubwürdigen Zeugen gesehen



worden sei. — — — Damit schloß der Detektive seine Erzählung und machte eine Pause. Er wußte, daß ich ihn etwas fragen werde.

„Ja, was halten Sie denn von der ganzen Sache, wer hat denn nun Kershaw eigentlich die Briefe geschrieben und wo ist dieser geblieben, wenn er nicht der Ermordete war?“ beeilte ich mich einzuwerfen.

„Geben Sie einmal acht,“ sagte er, etwas auf seinem Stuhle vorrückend und den Zeigefinger der rechten Hand auf die Nasenspitze legend.

„Erstens, die beiden Briefe konnten nur von Smethhurst selbst geschrieben sein, wennichon der Mann, der vor dem Richter stand, nachwies, sie nicht geschrieben zu haben.“

„Aber — — —“

„Einen Augenblick Geduld! Zweitens, es ist unzweideutig nachgewiesen, daß Kershaw noch am 16. Dezember bei Torriani im Restaurant war und dabei — offenbar um es als neues Zeugnis verwerten zu können — das Notizbuch liegen ließ; aber kein Mensch hat danach geforscht, wo in dieser Stunde der Millionär Smethhurst war.“

„Sie glauben doch nicht etwa —“ stieß ich heraus.

„Einen Moment, bitte! Wie kommt es, daß Torriani und sein Kellner gleich mit zu dem Untersuchungsrichter gebracht wurden? Wie wußte der Angeeschuldigte, daß diese beiden Personen Kenntnis davon hatten, daß Kershaw an den betreffenden Tagen bei ihnen war?“

„Viertens,“ fuhr er fort, und ließ mir gar keine Zeit, ihn zu unterbrechen, „warum verschaffte sich der Richter nicht die Handschrift Kershaws?“

„Aber was sollte er denn damit?“ warf ich ein, „der war ja ermordet!“

„Nein, mein Freund, der war nicht ermordet, der Ermordete war der Millionär Smethhurst und der Angeklagte, welcher vor dem Untersuchungsrichter erschien — das war der Mörder desselben: William Kershaw.“

„Er hat sich mit dem Gelde desselben, gleich nachdem er freigelassen war, durchgemacht und Gott weiß, wo er heute zu finden ist; am anderen Morgen, als ich mir nach einer schlaflosen Nacht den Fall zurecht gelegt hatte, und in das Hotel kam, um ihn nochmals zu verhaften, da war der Vogel ausgeflogen. Wenn Sie sich den Vorgang nicht zurecht legen können, so hören Sie: Er hat sich gleich nach dem Morde völlig glatt rasieren lassen — ebenso wie sein Opfer — trug dessen russischen Pelz und schrieb sich im Hotel als Smethhurst ein. Nach sechs Tagen klebte er sich einen falschen Bart an und erschien nochmals in dem Restaurant Torriani, denn er mußte nun einen Zeugen für die Unschuld Smethhursts haben, dessen Rolle er jetzt weiter spielte. Verstanden?“

„Das war fein gekloppt,“ sagte er dann zu sich, wie im Selbstgespräche. „Schade, daß es der Überlegung einer ganzen Nacht bedurfte, um den Schlüsselstein in das Gebäude einzufügen. Der Kerl hinge sonst heute am Galgen.“

## II.

### Vollständiges Alibi.

Am Hanover Square in London befindet sich ein Klubhaus, dessen Mitglieder fast ausschließlich Sportsmen sind; entweder wirkliche oder von jener Sorte, die vom Wetten auf Pferderennen leben und von denen es in England eine ungeheure Menge giebt.

Das Glücksspiel ist in keinem Lande so streng verboten, wie in England, Lotterien giebt es dort überhaupt nicht, aber die Sucht, auf leichte Art, ohne Arbeit, durch Spielen viel Geld zu haben, ist deshalb in England doch ebenso verbreitet, ja, vielleicht doch noch mehr, wie in allen anderen Ländern.

Nicht nur die Rennwetten dienen dazu, vor allem auch die unzähligen Klubs, welche wie in allen anderen Städten, so namentlich auch in London, bestehen.

Um den Fall, dem die heutige Erzählung gilt, unseren Lesern verständlich zu machen, müssen wir vorausschicken, daß in London viele parkähnliche Plätze in der Stadt verstreut liegen, welche mit einem Gitter umgeben sind. Die

Thüren derselben werden für das große Publikum verschlossen gehalten.

Dagegen haben alle Einwohner der an dem betreffenden Plage liegenden Häuser ihren Schlüssel zu diesem „Privatpark“ und können sich dort bei schönem Wetter ungestört im Freien aufhalten oder dem Lawn-Tennis-Spiel huldigen.

Der „Crescent-Park“ ist ein solcher Privatpark und dem — öffentlichen — ungeheuer großen Regents-Park vorgelagert.

Die Nacht vom 6. zum 7. Februar 1899 war derart nebelig, daß sich sogar die Londoner, die doch an solchen Nebel gewohnt sind, darüber aufhielten. Nichts desto weniger ging ein Besucher des obengenannten Garendwood-Klubs in jener Nacht allein nach Hause, ohne sich einer der vor dem Klubhause haltenden Droschken zu bedienen.

Er hieß A. Cohen und wohnte am Crescent Square 30. In jener Nacht hatte er ungewöhnlich viel gewonnen und seine Brusttaschen strotzten von Bankbillets.

Etwas eine Stunde später wurden die Anwohner des Crescent-Parkes durch laute Hilferufe aus dem Schlummer gestört.

Man vernahm die ängstlich ausgestoßenen Rotschreie eines Mannes, man hörte den Ruf „Mörder!“ — dann zwei Revolvererschüsse — dann herrschte wieder Totenstille.

Die umwohnenden Leute fuhren aus den Betten, rissen die Fenster auf und frugen sich gegenseitig, was geschehen sei. Sie disputierten grade über die Richtung, aus welcher die Hilfschreie gekommen sein konnten — man irrte sich diesbezüglich sehr leicht im Nebel — als man im trüben Scheine einer Straßenlaterne die Gestalt eines umherstrebenden Schutzmannes wahrnahm.

Da er nichts sah, gab er ein Pfeifensignal ab, um die benachbarten Schutzmannsposten auf einen vielleicht flüchtenden Menschen aufmerksam zu machen und um sie zu einer Hilfeleistung herbeizurufen. Die Leute, welche aus den Fenstern schauten, leisteten ihm bei seinen Nachforschungen nur schlechte Hilfe, denn jeder hatte den Hilferuf aus einer anderen Richtung gehört und dirigierte den Schutzmann wo anders hin, wodurch der nur noch unsicherer wurde.

Endlich kam ein zweiter Schutzmann von der anderen Seite des Parkes herbei und wäre beinahe über einen menschlichen Körper gefallen, welcher quer über das Trottoir lag, mit dem Kopf auf den Steinsockel des Parkgitters gelehnt.

Gleichzeitig kamen von verschiedenen Seiten Leute herbeigelaufen, um zu erfahren, was passiert sei. Der Schutzmann leuchtete mit seiner Sicherheitslaterne dem am Boden liegenden ins Gesicht.

„Es scheint, als ob man ihn erdroffelt hat?“ wandte er sich fragend an seinen Kollegen, der gerade herbeikam und zeigte auf den geschwellenen Hals des Leichnams und die aus den Höhlen hervorgetretenen Augen.

Neugierig schaute einer der Hinzugekommenen in das entstellte Gesicht des Leblosen. „Ohl das ist ja Herr Cohen aus Nummer 30!“ rief er entsetzt aus.

„Wahrhaftig, unser nächster Nachbar,“ fügte ein anderer hinzu, „was um des Himmels Willen konnte ihn veranlassen, in diesem fürchterlichen Nebel allein und zu Fuße nach Hause zu gehen.“

„Er kam gewöhnlich sehr spät nach Hause,“ gab der andere zurück. „Ich glaube, er besuchte jeden Abend einen Spielklub in der Stadt. Sollte er heute Abend alles verspielt und nicht mehr Geld genug bei sich gehabt haben, um eine Droschke zu nehmen?“

„Unsinn?“ warf ein anderer ein, „er hatte Kredit bei allen Kutschern.“

„Armer Kerl! Er ist zweifellos erdroffelt,“ hörte man eine Frauenstimme sagen.

„Jedenfalls hat der unbefannte Mörder ganze Arbeit gemacht,“ erklärte einer der Schutzleute, „hier liegt auch der Revolver, aus dem zwei Schüsse abgefeuert sind. — Jedenfalls hat sich der Ermordete damit ertheidigen wollen, aber nicht mehr die nötige Kraft hierzu besessen.“

Anderer Schutzleute, durch die Alarm-signale aufmerksam gemacht, kamen hinzu, aber keiner hatte irgend einen flüchtenden oder verdächtigen Menschen gesehen, der ganze Platz war absolut menschenleer.

Schließlich erschien noch von der Polizeiwache, die man benachrichtigt hatte, der Kriminalinspektor mit dem Polizeiarzt, man läutete am Hause Nummer 30 und die Dienerschaft desselben wurde aufgefordert, den Leichnam zu rekonstruieren. Schauernd und mit Thränen in den Augen erkannten die sofort in dem Ermordeten ihren Herrn.

Man brachte also den Leichnam in das Haus Nr. 30 und verschloß das Zimmer, damit nichts geschehen könne, ehe nicht der Staatsanwalt zur Augenscheinnahme dazugehen sei.

Die Polizei hatte eine schwierige Aufgabe. Es bot sich zunächst absolut keine Handhabe, die man hätte benutzen können, um das Dunkel, welches über dem Fall schwebte, wenigstens etwas aufzuhellen.

Zunächst forschte man den Lebensgewohnheiten des Ermordeten nach. Er hatte ein Kontor in der Throgmortonstreet und war dabelst jeden Tag während einiger Stunden thätig. Seine Mahlzeiten nahm er zu Hause ein und brachte dazu oft Freunde mit. War letzteres nicht der Fall, so ging er gleich nach dem Abendessen in den Klub, wo er meist bis zwei oder drei Uhr nachts blieb.

Am Abend vor dem Mord war er um neun Uhr ausgegangen, seit der Zeit hatten ihn seine Diensthofen nicht wieder gesehen.

Den Revolver, welchen man bei der Leiche gefunden hatte, kannte keiner aus seiner Umgebung. Falls ihn also Herr Cohen nicht am Tage des Mordes gekauft hatte, so gehörte er nicht ihm.

Am anderen Morgen fand man die Schlüssel des Ermordeten in dem Privatpark hinter der der Mordstelle gegenüberliegenden Seite, an einer dort befindlichen Gitterthür.

Man nahm immermehr an, daß der Mörder beim Durchsuchen der Taschen diese Schlüssel gefunden, sie zum Öffnen des Parkthores benutzt hat, durch den Park entflohen, auf der anderen Seite desselben wieder eine Gitterthür geöffnet und dort die Schlüssel dann weggeworfen habe. Das war wohl auch der Grund, weshalb keiner der Schutzleute jemanden auf den um den Park herumführenden Straßen gesehen hatte. Der Mörder wäre, falls er diese bei der Flucht benutzt hätte, den ihm entgegenkommenden Schutzleuten sicher in die Arme gelaufen.

Die Untersuchung brachte absolut nichts zu Tage und zuletzt übergab der Staatsanwalt die Sache unseren Freunden, jenem Geheimpolizisten, mit welchem wir die Leser beim Beginne dieser Artikelserie bekannt gemacht haben.

Nach Verlauf weniger Tage erstattete er dem Staatsanwalt einen Bericht, auf Grund dessen einer der bekanntesten Lebemänner Londons als des Mordes dringend verdächtig verhaftet wurde.

Der Geheimpolizist hatte folgendes ermittelt:

In der Nacht zum 6. Februar wurde im Harewood-Klub sehr hoch gespielt. Der Ermordete hielt die Bank, und etwa 30 Klubmitglieder setzten gegen ihn. Die Bank gewann fast Schlag auf Schlag, und es war dies die dritte Nacht, während welcher Cohen die Bank gehalten und um mehrere zehntausend Mark reicher gegangen als hingekommen war.

Ein Spieler, ein junger Mann namens John Ashley, der Sohn einer in ganz England hoch angesehenen Familie, verlor unausgesetzt, er mochte pointieren wie er wollte.

Dies Unglück verfolgte ihn schon seit mehreren Tagen und hatte ihn sehr nervös gemacht. Er spielte in dem Klub eine merkwürdige Rolle. Man hatte ihn aufgenommen wegen des guten Namens seiner Familie. Er selbst zählte kaum einen intimen Freund in dem Klub.

Er war allgemein als ein rücksichtsloser Durchgänger bekannt, und hatte schon so böse Streiche verübt, daß sein Vater ihm drohte, ihn mit einer 100 Mark-Note in der

Tasche nach Australien abzuschieben, wenn er noch einen einzigen Fehltritt machen sollte.

Man wußte also, daß er im Falle eines größeren Spielverlustes diesen kaum würde regulieren können, da sein Vater ihm hierzu sicher kein Geld angewiesen hätte und deshalb nahmen die jeweiligen Bankhalter seine Säge nur ungern an.

Je länger er spielte, desto größer wurden die Summen auf den Chefs, die er dem Bankhalter hinreichte, ohne daß dieser auch nur die geringste Sicherheit hatte, daß dieselben je eingelöst würden.

Am Abend des 6. Februar war es offenes Geheimnis, daß der ganze Baarbestand des jungen Ashleys sich auf ein Zwanzigmarkstück beschränkte — der Rest von mehreren tausend Mark, die er von seinem Vater wenige Tage vorher erhalten, aber am Spieltische verloren hatte.

Alle, welche noch in etwas näherer Berührung mit ihm standen, namentlich der einzige, den er halbwegs seinen Freund nennen konnte, Walter Hatherell, bestürzten ihn daher, nicht gegen Cohen zu spielen, da dieser mit den hohen Geldmitteln, die ihm zur Verfügung standen, ihm unter allen Umständen überlegen war.

Aber Ashley hörte nicht und begann zu spielen. Zunächst war ihm das Glück hold und Note auf Note wanderte in seine Tasche, aber er vertrank viel, verlor den Gleichmut, fing an, wild zu spielen, und hatte in wenigen Schlägen alles wieder verloren.

Man borgte er sich von seinen Bekannten etwas Geld, als das nicht mehr ziehen wollte, bot er dem Bankhalter Cohen Chefs an, und schließlich gegen ein Uhr nachts saß er vollständig auf dem Trockenen.

Er hatte keinen Pfennig mehr in der Tasche und über vierzigtausend Mark Spielschulden — die Hälfte hiervon schuldete er Cohen. Letzterer befand sich dabei in einer für ihn peinlichen Lage. Da er der Gewinner war, so wäre es nicht taktvoll von ihm gewesen, die Chefs des jungen Ashleys zu restituieren, obwohl er sich keinen Augenblick darüber im Unklaren war, daß dieselben wohl nie eingelöst würden, andererseits sagte er sich, daß Ashleys Schuld von Minute zu Minute größer werden mußte, und daher für diesen die Möglichkeit, diese Schenkung zu bezahlen, in immer weitere Ferne gerückt würde.

Er hat daher Ashley, doch für einen Augenblick zu pausieren und sich etwas zu erholen, aber dieser verlangte ungehört, daß man ihn in Ruhe lasse und Cohen hatte nur mit einem kurzen: „Entschuldigen Sie gütig!“ geantwortet.

Als aber die alte Standuhr im Spielsaal ein Uhr schlug, da hatte Cohen genug von diesem Spieler, der immer verlor und nichts bezahlte — wohl nie etwas zahlen würde — und er lehnte daher kurz und bündig die Annahme weiterer Chefs von Ashley ab.

Einige heftige Worte flogen hin und her, es drohte ein Skandal auszubrechen, aber schnell legte sich der Klubverstand ins Mittel und beruhigte die erhitzten Gemüther.

Namentlich redete ein gewisser Walter Hatherell auf Ashley ein, den Klub jetzt zu verlassen und nach Hause zu gehen, er schlug ihm vor, ihn zu begleiten. Es war zu dieser Zeit ungefähr zwanzig Minuten vor zwei Uhr.

Beide verließen hierauf das Klublokal und Hatherell kam nach zehn Minuten wieder zurück und erzählte, er habe Ashley bis zur Bondstreet gebracht, dieser wollte von da zu Fuß nach Hause gehen, da er von einem Spaziergänger in der kühlen Nacht eine Verhütung seiner aufs äußerste erregten Nerven erhoffte.

Um zwei Uhr verließ Cohen den Klub und eine halbe Stunde später auch Hatherell.

Um drei Uhr hatte man die Silberne am Crescentpark vernommen und wenige Augenblicke später die Leiche Cohens gefunden.

Bei jedem Verbrechen fragt sich der Kriminalist zuerst: „Cui bono?“ „Wer hat einen Vorteil davon gehabt?“

Hier lag es nahe, auf den jungen Ashley hinzuweisen, denn Cohen trug die Chefs in der Tasche, welche mit Ashleys Namen unterzeichnet waren. (Fortsetzung folgt.)

## Der billige Umzug.

Humoreske von Ernest d'Herbilly.

Am Sonnabend, dem 30. September, ging der mit 1500 Frants bezoldete Beamte Anatole Combalot im Ministerium der inneren Angelegenheiten, nachdem er für vier Sous Leberwurst und seine zwei Brötchen verzehrt und dazu einen halben Liter Wein getrunken hatte, — d. h. um 12 Uhr mittags — in seinem Bureau dreimal auf und nieder, kreuzte die Arme über der Brust und sprach zu einem seiner Kollegen, die sich mit Gänsefedern in den Zähnen stocherten, also:

„Am Montag, den 2. Oktober, ist der Ziehtag für die Armen und Glenden. Da mir meine Mittellage nicht gestattet, die Wohnung zu behalten, die ich sechs Kilometer vom Faubourg St. Germain innehabe, so habe ich mich entschlossen, da ich die Rechnung ohne den Wirt, den man die Gratifikation nennt, nicht machen kann, etwas billiger zu wohnen und etwas weiter fortzuziehen. Sie können ruhig sagen, meine Herren: ich muß umziehen. Traurige Notwendigkeit!“

Die Kollegen wiegten teilnehmend die Köpfe.

„Meine Herren,“ fuhr Anatole Combalot fort, „wenn Sie etwa glauben, ich besitze die 25 Frants, die der bescheidenste Zuhörer fordert, so geben Sie sich der größtlichen Täuschung hin!“

„Ja, ja, ja, ja!“ — seufzten die Kollegen und frauten sich mit den amtlichen Federtiteln hinter ihren überjenseitigen Ohren.

„Und dennoch, meine Herren, zwingt mich mein trauriges Schicksal dazu! Bis Montag muß ich mir die erforderliche Summe pumpen, wenn ich nicht wie ein verloren gegangener Hund mit meinen Möbeln auf dem Rücken durch die mehr oder weniger belebten Straßen der Weltstadt irren will.“ —

„Bitter! Sehr Bitter!“ murmelten die Kollegen und bauten aus dem amtlichen Briefpapier Kähne und Windmühlen.

„Also,“ fuhr Combalot händeringend fort, „entweder werde ich auf freiem Felde schlafen müssen, oder der nächste Sonntag wird mich auf dem Pont des Arts sehen, wo ich — eine Büchse in den Händen — das Mitleid der Passanten anfehlen werde.“

„Unerhört, unerhört!“ murmelten die Kollegen und rieben sich mit den amtlichen Linealen die Nasen.

„Allerdings besitze ich,“ fuhr der Unglückliche fort, „eine mit Mamonen geeignete Tante, doch sie bleibt gegen das Fehlen eines respektvollen und ergebener Nessen taub. Schloß, dieser Urahne des Leihhauses, war gegen meine Tante mütterlicherseits ein Waisenknecht, und die Tiger Indiens sind dem Mitleid zugänglicher als sie. Wenn ich mit ihr spreche, verstopft sie sich die Ohren! Und außerdem darf ich meine Erbschaft auch durch unkluge Bitten nicht in Frage stellen. Was thun? was thun? was thun?“

„Combalot!“ versetzte einer der Kollegen des verzweifelten jungen Mannes, indem er mit einem der amt-

lichen Streifenfächer den Niagarafall zu kopieren versuchte, „erinnere dich der Worte Scribes aus „Maurer und Schlosser“:

„Nur Courage, nicht verzagen!  
Treue Freunde sind dir nah!“

„Was höre ich? was willst du damit sagen?“

„Wir wollen folgendes sagen: Am Montag beim Morgengrauen werden die vier Masketiere, die sich hier um 125 Frants monatlich für den Nacken von Staat zu Tode schinden, vor deiner Thür stehen.“

„Träume ich? Ihr selber, Kinder...?“

„Wie gesagt, beim Fahnenkrei werden wir in Begleitung eines Handwagens, den du für ein paar Sous mieten kannst, an deiner Klingel ziehen. Dein Umzug wird dich nichts kosten. Wir verlangen für unsern Schweiß — und Schweiß wird fließen — nur jeder ein frisches Weißbrot und einen Liter Chioswein!“

„In meine Arme, edle und fahlföpfige Zinglinge!“ rief Combalot im höchsten Freudenrausch. „Ach, wie der Beweis einer wahren Freundschaft das Herz erhebt und den Menschen zu schönen Thaten anfeuert! — Ich habe wahrhaftig jetzt noch weniger Lust zum Arbeiten als sonst! An mein Herz! Mein Herz steht euch von 2—4 Uhr offen!“

Und die fünf Beamten nahmen ihre tieferen täglichen Beschäftigung wieder auf, indem sie Witze über die Verwaltung und ihre Vorgesetzten rissen. —

Zwei Tage später herrschte in den öden Straßen des nördlichen Abhangs von Montmartre, auf der Treppe eines einsamen Hauses ein wahrer Höllenlärm.

Anatole Combalot, der bis dahin unermüdet durchs Leben gewandelt war, nahm den billigen Umzug vor, den ihm seine Freunde vorgeschlagen hatten.

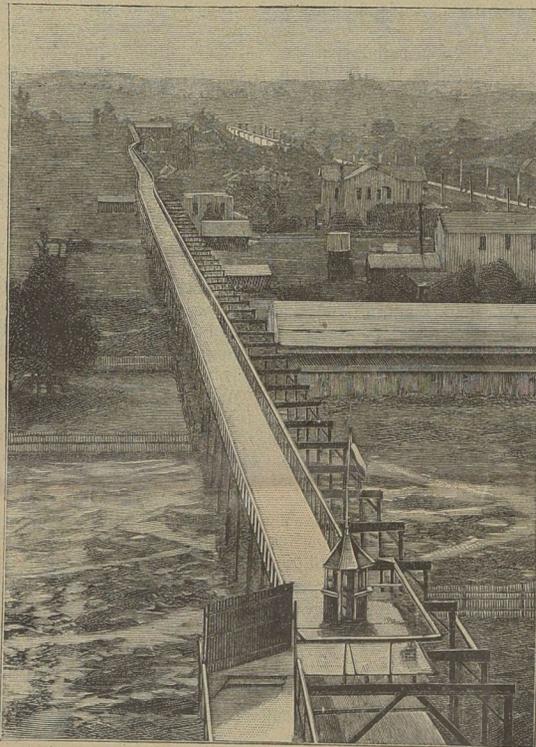
Natürlich bot Combalot, um seiner Packern die nötigen Kräfte zu verleihen, ihnen schon bei Tagesanbruch den üblichen Schnaps und das frisch aus dem Backofen kommende Brot an.

Mit vereinten Kräften machten sich dann die Freunde — mit Sämmern versehen — an die Vernichtung der Möbel. Combalot empfahl ihnen die größte Rücksicht auf die Altersschwäche seines Mobilars:

„Gebt vor allem auf das Porträt meiner Tante acht! Seine Erhaltung ist die *conditio sine qua non* meiner Erbschaft!“

„Hab' keine Angst, wir werden es schon gut behandeln!“  
„Bum! bum!... Krach!... Knack!... bum!“

In dieser seltsamen, aber durchaus verständlichen Sprache drückte sich der Schrant aus, indem er das Gleichgewicht verlor und krachend in die Stube auf den Boden fiel. „Um Himmelswillen! Ihr ruiniert meinen Aufbaumtschrank, den Schrant meines Onkels,“ höhnte Combalot. — „Unbesorgt!“ versetzten die jungen Leute;



Radfahrstraße zwischen Los Angeles und Pasadena in Kalifornien.  
(Text f. S. 14.)



Ballkönigin.

„das hat nichts zu sagen. Außerdem ist ja auch schließlich der Möbeltransport nicht unser Beruf,“ fügten sie in sanft verweisendem Tone hinzu.

„Gebt mir ja auf das Bild meiner Tante acht!“

„Wo hast du es hingestellt?“

„Dort auf einen Stuhl!“

„Ach — das da?“

„Mein Gott! Tod und Teufel!“ heulte Combalot.

Er hatte auch Grund zum Heulen. Der Schrank hatte sich beim Fallen geöffnet. Eine der Türen war einem auf der Kommode stehenden Mostriehopf, der sich in der Verwirrung hierher verirrt, begegnet, hatte ihn umgeworfen, dann zerdrückt, und nun floß der gelbe Brei quer über das Gesicht der ehrwürdigen Greisfin.

Düster und unbeweglich betrachtete Combalot das Entsetzliche.

„Das hat nichts auf sich,“ sagte einer der Freunde, um ihn zu trösten, indem er das erhabene Bild mit einem Scheuerlappen abwischte. „Übrigens ist Mostriehopf für alte Bilder sehr gut; sie sehen dann frischer aus!“

„Das Bild meiner Tante!“ höhnte der unglückliche Combalot in der tiefsten Verzweiflung. „Meine Erbschaft, meine Erbschaft!“

Nach diesen kleinen Zwischenfällen beluden die Freunde den Wagen, auf der Treppe von einem bedürftigen Mieter verfolgt, der sich die alten Stiefel ausbat, und der Zug setzte sich in Bewegung. Zwei zogen, zwei schoben. Combalot selbst trug das Bild seiner Tante, und unter seinem Rock eine Stuhuhhr, die zur großen Verwunderung der Passanten plötzlich zu schlagen anfing, so daß sie ihn für einen Bauchredner hielten.

An der Straßenecke wurde der Zug von einer Reihe langsam fahrender leerer Hochzeitskutschen aufgehalten. Es kam zu einem erregten Wortwechsel mit den Kutshern, die sich weigerten, Platz zu machen, und schließlich zu einer kleinen Valgerei, bei der einige Möbelstücke Bekanntschaft mit dem Straßenpflaster machten.

Endlich hatte man sich aus den Häuten der Kosselenter befreit, und die Wanderung ging weiter, als die schlecht befestigte Marmorplatte der Kommode herunterrutschte und auf dem Pflaster in zwei große Stücke zerbrach.

„Donnerwetter! gebt doch acht!“ schrie Combalot. — „Himmel Donnerwetter! ... Na, ich danke! Das ist nett! eine Marmorplatte für 50 Franks!“

„Die Stücke sind ja noch gut!“ sagte ein Freund vorwurfsvoll. „Du scheinst nicht mit uns zufrieden zu sein, aber weißt du, wir sind ja keine preisgekrönten Ziehleute. Wir wollten dir doch bloß einen Gefallen thun!“

„Na schön,“ versetzte Combalot resigniert. „Das ist ja kein großes Unglück! Machen wir jetzt nur, daß wir an Ort und Stelle kommen.“

Endlich langte man schwitzend, zerschlagen, hungrig und mit trockener Kehle in Combalots neuer Wohnung an.

Bevor man aber die Möbel ablad, verlangten die ausgehungerten Freunde irgend eine Stärkung, und der Schankwirt von nebenan beeilte sich auf Combalots Befehl, ihren ungestümen Wünschen nachzukommen.

Als die Freunde des sparjamen Mannes sich anschickten, die Möbel auf ihre Schultern zu laden um sie in den fünften Stock zu bugisieren, bemerkte man mit grenzenlosem Entsetzen, daß ein Hund sich dem Porträt der Tante genähert und den Mostriehopf, gleichzeitig aber auch die Farben abgeleckt hatte.

„Sei doch nicht so traurig,“ sagte einer der Freunde zu dem gänzlich verstörten Combalot: „wenn dich jemand fragt, was das vorstellen soll, so nenne ihn einen Idioten und erkläre ihm, das wäre die allernueste Richtung!“

Von diesem Augenblick an war Combalot kein Mensch mehr. Er war eine Maschine mit zerprüngenen Federn, ein Hampelmann mit gebrochenen Gliedern.

Umsonst sagten seine Freunde zu ihm: „Du weißt, unser Beruf ist mit der Thätigkeit, die wir dir zu Liebe heute morgen übernommen haben, nicht ganz verwandt. Wenn du dich ärgerst, so geht uns das nichts an. Wir haben uns die Arme ausgerentt.“

Combalot erwiderte kein Wort. Er nickte kaum mit dem Kopfe, als man ihm vorschlug, eine Kleinigkeit — so aus der Hand — zu essen und dazu ein Glas Wein zu trinken. — Er bezahlte nichtsdestoweniger diese Kleinigkeit und dieses Glas Wein.

Er willigte sogar ein, eine Pfeife zu rauchen, wie Marius auf den Trümmern des häuslichen Carthago, die auf der Diele seiner Wohnung lagen. Doch das war auch alles. Er sprach nicht mehr.

Um 10 Uhr schlugen die vier Freunde, ohne die Wohnung ihres Freundes in übertriebene Ordnung gebracht zu haben, den Weg nach dem Ministerium ein; Combalot folgte wankend.

Der Tag verging recht traurig. Die erschöpften Kollegen schliefen über den amtlichen Tintenfässern ein, und Combalot dachte:

„Wein, Brot, Schnaps, Wagen, Marmorplatte, zerbrochene Möbel und Kleinigkeiten aus der Hand zu essen — macht 60 Franks! Aber dafür habe ich wenigstens den Möbelswagen geparkt!“

## Eine amerikanische Fahrradstraße.

(Zum Bilde auf Seite 12.)

Eine im besten Sinne echt amerikanische Leistung ist die Herstellung einer Radfahrstraße zwischen den 14 Kilometer von einander entfernten Städten Los Angeles und Pasadena in Kalifornien. Diese beiden Orte liegen in einer Landschaft, die hügeligen Charakter trägt, so daß die zahllosen Radfahrer, die die Landstraße zwischen beiden Städten beleben, oft zum Absteigen verurteilt sind. Dieser Radfahrer giebt es an 30 000, und da sie bei der Milde des kalifornischen Winters das ganze Jahr hindurch ihrem Sport huldigen können, lohnte es sich wohl, darauf ein so kostspieliges Unternehmen, wie es diese Kunststraße darstellt, aufzubauen. Letztere trägt durchaus den Charakter einer Hochbahn in Form eines aus hölzernen Streben erbauten, 14 Kilometer langen Viadukts, der eine Breite von 5 Metern besitzt und eine absolut ebene, glatte Holzbahn, ähnlich einem ungeheuren parkettierten Korridor, darstellt. Die Höhe des Viadukts wechselt je nach den Boden-erhebungen, die er überschreitet, zwischen 1 Meter und 15 Metern. In beiden Seiten ist er mit festen Geländern versehen und in Abständen von je 60 Metern durch Glüh-

lampen erleuchtet. Auf der Piazza in Los Angeles und im Herzen der Stadt Pasadena erheben sich die im maurischen Stil erbauten Endstationen, die mit Reparaturwerkstätten, Räder und Automobilmagazinen usw. in vollkommener Weise ausgestattet sind. So kann man z. B. auf der Station Pasadena ein Rad mieten, auf dem Kunstwege nach Los Angeles radeln und das Rad dort einfach abgeben. In der Mitte des Weges, gleich weit von beiden Endstationen entfernt, ist mitten im Walde ein Riechenhotel mit Restaurant, Meierei und Café erbaut, das unschwer zum Hauptausflugsort der Angeleser und Pasadenener werden muß. Die finanzielle Seite der Sache sieht gleichfalls sehr günstig aus. Das Bauwerk hat nicht weniger als 800 000 Mark gekostet. Dafür werden von jedem Fahrer beim Betreten der Kunststraße 10 Centimes erhoben, und die Unternehmer haben berechnet, daß wenn von der Hälfte der Radfahrer beider Städte jeder nur einmal im Monat diesen Weg benutzt, sie auf eine jährliche Einnahme von 85 000 Mark rechnen können, was eine sehr gute Verzinsung bedeutet.

Es wolle nie ein Herz beneiden,  
Weil es im Glücke schwebt allein,  
Das ist kein Glück, das ist ein Leiden,  
In seinen Wonnen einsam sein.

# Fürs Haus.

Beim wahren Glück, o Menschenkind,  
Glaube du mit nichten,  
Daß es erfüllte Wünsche sind,  
Es sind erfüllte Pflichten.

## Tragische Geschichte.

Es war einer, dem's zu Herzen ging,  
Daß ihm der Poff so hinten hing,  
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: „Wie fang' ich's an?  
Ich dreh' mich um, so ist's gethan“ —  
Der Poff, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,  
Und wie es fund, es annoch steht —  
Der Poff, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum,  
Es wird aber noch nicht besser drum —  
Der Poff, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,  
Es thut nichts Guts, es thut nichts  
Schlechts —  
Der Poff der hängt ihm hinten.

Es dreht sich wie ein Kreisel fort,  
Es hilft zu nichts in einem Wort —  
Der Poff, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,  
Und denkt: „Es hilft am Ende doch“ —  
Der Poff, der hängt ihm hinten.

Chamisso.

## Die Rauchkammer.

Um Fleisch gut zu räuchern, stellt man in die Rauchkammer (mit der nötigen Vorsicht gegen Feuergefährde) einen starken eisernen Behälter, thut Sägespäähne hinein, auf diese glühende Köhlen, darauf Wacholder oder Holzabfälle, jedoch muß alles gut trocken sein. Bald entwickelt sich der Rauch und füllt die Kammer; man hüte sich aber vor hellem Feuer, denn dadurch würde das Fleisch leiden; die Spähne dürfen nur schwebeln. Um die frische Luft zu erhalten, muß man der feiten Thür eine andere aus Drahtgeflecht begeben. Durch diese Vorrichtung kann man jeden Tag frische Luft hereinlassen. Ist der Winter sehr kalt, dann räuchert man in der Nacht, und öffnet am Tage die Luftthür, kommt aber im Frühjahr das wärmere Wetter, so räuchert man am Tage und läßt in der Nacht die Thür offen. An wärmen Tagen muß man niemals die Thüren öffnen, da dann oft schädliche Insekten ihren Einzug halten. Winterzeit bekommt der Schinken dennoch schmierige, überkriechende Stellen am Knochen; diese werden beseitigt, wenn man den Schinken tüchtig mit Holzessig abwäscht und ihn abgetrocknet wieder in die Kammer hängt. Vor allen Dingen ist beim Räuchern für gute Luft zu sorgen, denn diese ist dem Fleisch ebenso erforderlich, wie der Rauch; den schönsten Speck erhält man, wenn man ihn 4—5 Tage im Rauch gehabt hat und ihn dann ein paar Wochen in eine Kammer hängt, welche nach Norden liegt, und Thür und Fenster öffnet.

## S u T i c h.

Gut Geracht — höchlich Geracht.

**Weißkrautsuppe.** Man giebt einen feingehabten Kopf Weißkraut in eine Pfanne, worin man ein Stück Butter zerlassen, und streut dann auf das Kraut etwas Salz, einen guten Schöpfell voll Mehl und einige in Scheiben geschnittene Zwiebeln und läßt dann alles unter stetem Wenden so lange braten, bis es braun ist.

Dieses so zubereitete Kraut gießt man dann mit Fleischbrühe oder heißem Wasser an und kocht das Ganze noch einmal auf. Es schmeckt sehr gut, wenn man in der zum Angießen verwendeten Fleischbrühe oder in dem Wasser zuvor, außer dem gewöhnlichen Suppentraut, auch noch 2 bis 3 gelbe Rüben kocht.

**Klare Fleischbrühe mit Nudeln, Macaroni oder Nudelflecken.** Um die Suppe klar zu erhalten, muß man alle Nudelarten extra in Salzwasser abkochen, mit kaltem Wasser abspülen und auf ein Sieb zum Abtropfen legen, ehe man sie in die Brühe thut, damit dieselben nicht trüben. Beim Abkochen der Nudeln, die man nur in kochendes Wasser werfen kann, gebrauche man die Vorsicht, dieselben ganz locker in das stark wallende Wasser fallen zu lassen, weil sie sonst leicht klumpig werden. Gebackte, frische Petersilie schmeckt sehr gut in klarer Fleischsuppe mit Nudeln. Auch kann man etwas Parmesanfäse dazu extra den Essenden herurreichen.

**Omelette.** Eine vortreffliche Art von Omelette ist folgende: Das Gelbe von zwei Eiern wird mit zwei Löffeln Wasser und entsprechendem Salz gerührt. Nachdem das Weiße zu Schaum geschlagen und hinzugegeben ist, wird die Masse sofort in eine Pfanne mit heißer Butter gethan, etwas zur Seite gerückt, langsam gebacken, und demnächst zusammengeklappt, möglichst schnell angerichtet. Um das schnelle Zusammenfallen der Omelette zu vermeiden, werden dieselben nicht vorher gefüllt, sondern erst beim Servieren thut jeder sich Obst oder auch Fruchtsauce mit reichlich Zucker hinzu. Obige Portion ist auf drei Personen berechnet.

**Heringsalat.** Dazu nimmt man etwa fünf Heringe, 15 gekochte mittlere Kartoffeln, und von folgenden Zuthaten rechnet man den Heringen gleichkommende Portionen an geschälten, sauren Gurken, Pfeffergurken, geschälten Äpfeln, Kalbsbraten. Die gut gewässerten, gepuzten und in Würfel geschnittenen Heringe, sowie alle anderen Zuthaten, ebenso geschnitten, werden mit einem guten Teil Kapern, etwas Mostich, gestoßenem weissen Pfeffer, wenig Öl und Essig, gut untereinandergemischt. Rührt man zwei Eidotter mit dem Öl zu einer feinnigen Sauce und dann die Zuthaten dazu, so wird der Heringsalat noch feiner, auch geschnittene Neunaugen erhöhen den Wohlgeschmack.

## Probatum est!

Holltermöbel muß man klopfen;  
Wasserleitung nicht verstopfen!

Gegen das Gefrieren und Beschlagen  
der Fenster hat sich folgendes Mittel bewährt: 55 Gramm Glycerin werden in



einem Liter 63-prozentigen Spiritus aufgelöst, dem man, um einen angenehmen Geruch zu erzielen, etwas Bernsteinöl zufügen kann. Sobald die Mischung wasserklar erscheint, wird die innere Fläche des Fensters mittels eines Fensterleders oder Leinwandlappens abgerieben.

**Mittel gegen Hausschwamm.** 950 Gr. gewöhnliches Salz und 90 Gramm gepulverte Bor säure werden innig gemischt und in 5 Liter kochendem Wasser gelöst. Mit dieser noch heißen Lösung werden alle zu schützenden oder bereits infizierten Holztheile mittelst eines Pinsels oder Schwammes, oder in Höhlungen mittelst einer feinen Spritze in Zwischenräumen von einigen Tagen zweimal besprüht. Zu feuchten Kellern oder Räumen kann die Luft außerdem durch Einlegen von ungesüßtem Kalke getrocknet werden.

## Hausrath

Die Zimmer gelüftet das Morgens gar bald;  
Bei jedem Wetter, ob's warm oder kalt!

**Wie soll man warme Umschläge machen?**  
Man kann ein zusammengelegtes, in heißes Wasser getauchtes und ausgerungenes Flanellstück direkt anwenden. Besser ist es jedoch, den nach Bedarf ausgerungenen Flanell mit einem anderen einfach oder doppelt gefalteten Flanellstück zu umhüllen und so auf die Haut zu legen. Die Wärme braucht nur kurze Zeit, um die trockene Schicht zu durchdringen, die Haut gewöhnt sich allmählich an die Hitze und kann einen höheren Grad ertragen, als wenn das feuchtheiße Tuch direkt appliziert wird. Ferner bleibt der Umschlag länger warm, weil die äußere Hülle die Verdunstung hemmt. Zweckmäßig angewendete warme Umschläge lindern die meisten örtlichen Schmerzen, gegen die gewöhnliche Animente, Waschungen, Blutegel angewendet werden, und sind diesen als reinlicher und wirksamer vorzuziehen.

**Die Heilung des Schnupfens ohne alle Kosten.** Personen, welche mit derjenigen Form des Schnupfens behaftet sind, die man die Grippe zu nennen pflegt, werden eine wunderbare Wirkung in dem einfachen Mittel wahrnehmen, sich aller flüchtigen Nahrungsmittel zu enthalten, bis die Schnupftome der fieberhaften Aufregung, das Thränen der Augen und die öftere Abhängigkeit zu schneuzen, nachlassen. Das Mittel wurde von einem berühmten Arzte empfohlen, schon vielfach versucht und in den meisten Fällen für gut befunden.

Lebendwech wird durch die tägliche Anwendung von Voll- und Halbbädern, die stets miteinander abwechseln sollen, am einfachsten und nachhaltigsten beseitigt. Der Genuß von Vermingentrant (gepulvert oder als Thee) mit Mettwasser ist morgens und abends zu empfehlen.

## Arbeitskorb.

Ein Weib, das hemt der  
Nadel Brauch,  
Flücht ein geriffeltes Glück  
dir auch.

**Baststiften.** (Siehe die nebenstehende Abbildung.) Das 34 zu 46 Centimeter messende, sehr niedliche Kissen besteht aus rotha Fongeseide mit einem ausgefachten Volant aus gleichem Material. Die Befestigung aus gemustertem Tüllspigenstoff ist mit bogig angeordneten, eingetwebten Lochreihen versehen, durch welche rotha Atlasbändchen gezogen werden, die an den Enden hübsche Kroketten bilden.

# Humor und Rätsel.

Verier-Bild.



Wo ist der Esel?

Ein hübscher Wahlherrs. Vor vielen Jahren lebte in Ghythe in England ein alter Bauer, der mit einem Eselwagen zu fahren pflegte. Er nahm stets mit besonderem Eifer an den Wahlen teil. Er war ein Tory, seine Farbe war also die dunkelblau. In der Nacht vor einem Wahltag strichen nun einige Spahrbögel den Esel des alten Mannes mit hellblauer Farbe an, der Farbe der Whigs (seiner Gegner). Trotzdem fuhr der alte Mann mit dem Esel unbesorgt auf den Wahlplatz und gab seine Stimme für den Kandidaten seiner Partei ab. Alles amüsierte sich über den hellblau angepinselten Esel. Als man den Bauer fragte, für wen denn sein Esel stimme, entgegnete er: „O, der stimmt für die andere Seite, wie die anderen Esel auch.“

**Geldes zur Steuerfrage.** Lehrer: „Wie vielerlei Steuern giebt es?“ — Schüler: „Zweierlei Steuern.“ — Lehrer: „Wie heißen diese?“ — Schüler: „Staatssteuern und Kirchensteuern.“ — Lehrer: „Sollte es nicht mehr geben?“ — Schüler: „Nein, denn es steht nur geschrieben: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.“ — Lehrer: „Wo bleiben dann aber die Kommunalsteuern?“ — Schüler: „Vater sagt, das wissen die Herren auf dem Rathhause manchmal selbst nicht, wo die bleiben.“

**Das Nennomnee.** Tourist: „In eurer Gegend ist wohl nicht viel los mit dem Touristen-Verkehr?“ — Bauer: „No, seitdem mer glüclit a unser Unglück ham, hat sich's Nennomnee a wenig g'hoben, heuer hab'n sie glei zwoa auf amol dafall'n!“

**Aus der Berliner Gemeindefchule.** Lehrer: „Wer kann mir denn einige recht schöne Punkte außerhalb Berlins nennen?“ — Der kleine Fritzke: „De Bodbrauerei usz Tempelhofer Feld!“ — Lehrer: „So? Ist die wegen ihrer Schönheit so berühmht? Woher kennst du die denn?“ — Fritzke: „Da haben se meinen Vateru jestern an'n Sonntag so fürchterlich vertobadt!“

**Aus Kalam.** „Im Orient heiraten schon Jünglinge von dreizehn Jahren.“ — „Das ist noch gar nichts; ei uns hat's sogar einmal einen verheirateten Einjährigen gegeben!“

**Unüberlegt.** Landwirtschaftslehrling (in die Verwalterstube kommend): „Herr Inspektor, der Schlächtermeister aus der Stadt ist da, der möchte den Däsen sehen!“ — Verwalter: „Ich komme gleich!“

**Die liebe Freundin.** „Wie findest du meine Photographie, Minna?“ — „Schön siehst du gerade nicht aus, aber ähnlich.“

## Bildertext

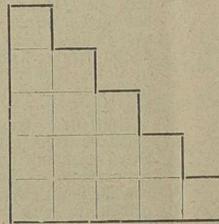
Die Hand einer amerikanischen Modedame. (Bild siehe Seite 9.) Die Modetheorien der Amerikanerinnen arten zeitweilig aus. Die neueste Erfindung der extravaganten Damen der oberen Zweihundert Newyorks ist der Handschmuck. Ringe genügen diesen Mäffis nicht mehr, ihre Fingernägel sind durchbohrt und tragen Diamanten in Ohrlingform und ihren Handrücken „schmückt“ ein Niesenopal oder Türkis an zwei schmalen Goldbletchen. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Mode Verbreitung findet, da sie, abgesehen von ihrer Kostspieligkeit, direkt geschmacklos ist, die häßliche Hand nur auf-fällig macht und die schöne verunziert.

Rebus.



M 2 11

## Magisches Dreieck.



In die Felder des nebenstehenden Dreiecks sind die Buchstaben W W W, E, E, S S, L, M, N N, R R derart zu setzen, daß die drei Außenseiten zwei weibliche Vornamen und einen beglückenden Trieb nennen, während die drei mittleren wagerechten Reihen ein brasilianisches Tier, eine nordische Göttin und ein Land in Asien bezeichnen.

## Gleichung.

$$\frac{1}{2} a + \frac{1}{2} b + \frac{1}{2} c = x$$

a auf Risten und Töpfen; b männlicher Vorname; c Weltstadt; x Teil des Jahres.

## Homogramm.

In Stelle der Striche sind die Buchstaben W W W, E E E E, L L L L, M, R R, U, N N derart zu setzen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Erscheinungsform des Kaisers, 2. Fluß, 3. türkische Gelehrte.

## Anagramm.

1 2 3 4 bringt schnell von hinnen,  
Zumal beim Pferde schächt man's sehr.  
Ein stolzer 4 3 2 1 sicher  
Ist jedes Jünglings heiß Begehr.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

### Stautaufgabe.

#### Kartenverteilung:

B. a, b, cB, a10, K, D; cA; d10, D, 7.  
M. dB, aA, 9, 8, 7; bA, 10, K, D, 9.  
S. c10, K, D, 9, 8, 7, dA, K, 9, 8.  
Stat: b8, 7.

#### Spiel:

1. B. cB, a7, c7 (+2).
2. B. bB, a8, c8 (+2).
3. B. aB, a9, c9 (+2).
4. B. aD, aA, c10 (-24).
5. M. bA, cK, a10 (+25).
6. B. d7, b10, d9 (-10).
7. S. cD, cA, dB (-16).
8. M. bK, dK, dD (-11).
9. M. bD, d8, d10 (-12).
10. M. b9, dA, aK (+15).

Hiernach ist der Spieler bis 46 gekommen.

### Rebus.

Walzermelodien.

### Quadraträtsel.

14 13 18  
19 15 11  
12 17 16

### Abstrichrätsel. Schützenfest.

### Umstellrätsel.

Bordeaux. Berlin, Modena, Parma, London, Magdeburg,  
Wiesbaden, Frankfurt, Chamoniex.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gejellch. m. b. H.,  
Sobuchdruckerei, Göttingen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

